Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **38 (1956)**

Heft 35

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

AZ Winterthur, den 31. August 1956 Erscheint jeden Freitag 35. Jahrgang Nr. 35

Schweizer Frauenblatt

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Sollen Frauen in politischen Parteien mitarbeiten?

Ein wenig Statistik

Schon die Tatsache, dass diese Frage sich für uns immer noch und immer wieder stellt, beweist, dass wir uns trotz mehr als vierzigjährigem Kampf um die Aktivbürgerrechte der Frau über einen sehr wesentlichen Punkt noch nicht klar sind.

Zwar befinden wir uns mit unserem Zwiespalt in bezug auf dieses Problem in bester Gesellschaft; denn auch bei den schon über 100 Jahre stimmberechtigten Männern lässt die Mitarbeit in politischen Gruppen sehr zu wünschen übrig.

Nach neuesten Untersuchungen sind nur 8% aller Stimmbürger eingeschriebene Mitglieder von Parteien. 28 % fühlen sich gesinnungsmässig einer bestimmten Partei verbunden, ohne deren Mitglied zu sein. 44 % machen den sogenannten und oft geschmähten politischen «Flugsand» aus. Das sind jene Bürger, die sich nicht an Parteiparolen halten und ihren Entscheid je nachdem fällen. Gerade sie aber sind es, um die der Kampf der Parteien in Wahlzeiten geht. 20 % der Stimmbürger kümmern sich überhaupt nicht um staatsbürgerliche Angelegenheiten.

Wo steht die Jugend?

Auch die Jungbürger sind nur sehr schwer zu bewegen, einer politischen Partei beizutreten. Alle Parteien klagen über Nachwuchsmangel, und wenn man den Argumenten nachgeht, die die Jungen daran hindern, in Parteien einzutreten, so erfährt man, dass sie nur sehr vage Vorstellungen über das Wesen der Parteien und über ihre Aufgaben haben. Sie kritisieren, aber sie haben keine Vorschläge zu machen dafür, wie man es besser machen könnte. Auch bei uns Frauen ist sehr oft das Vorurteil gegen die Parteipolitik der Grund zu unserer Zurückhaltung. Wir glauben vielleicht, solange wir nicht stimmberechtigt seien, hätten wir in den Parteien nichts zu suchen.

Während aber die Jungbürger ihr Stimmrecht mit der Erreichung des notwendigen Alters automatisch erhalten, müssen wir es uns erst noch erkämpfen, und wir müssen in den Parteien beweisen, dass wir imstande sind, politisch zu denken. Das ist nur möglich, wenn wir uns über Vorurteile und Minderwertigkeitsgefühle hinwegsetzen und so tun, als ob wir schon Vollbürgerinnen waren. Die Parteien sind so gut oder so schlecht wie ihre Mitglieder. Je mehr gute Elemente sich von der parteipolitischen Arbeit distanzieren, desto grösser wird die Gefahr, dass auch die Parteipolitik unangenehm wird.

Von der Notwendigkeit der Parteien

In den demokratischen Ländern sind nun einmal die Parteien die Träger der Politik. Leider werden ihre Funktionen mehr und mehr durch die Intervention der Interessenverbände beschnitten, die meistens auch über erheblich grössere Geldmittel verfügen. Aber wir haben die Pflicht, dieser Entwicklung entgegenzutreten. Wenn man sich noch auf den Standpunkt stellen kann, das Stimmrecht über Sachfragen könne auch ohne parteipolitische Bindung ausgeübt werden, so gilt das für das Wahlrecht nur noch bedingt. Wir können — auch ohne Parteizugehörigkeit — eventuell unsere Wahlentscheidung treffen. In dem Moment aber, da es um das passive Wahlrecht, also um das Gewähltwerden geht, ist die Zugehörigkeit zu einer politischen Gruppe in der Regel notwendig. Wenn wir Frauen Vertretungen in Behörden fordern, können wir das nur über die Parteien erreichen. Es werden natürlich nur wenige Frauen sein, die in Parteien aktiv mitarbeiten, aber auch diese Wenigen müssen erst einmal da sein.

Vor etwaigen Illusionen über Frauenparteien möchten wir warnen. Es sind im Ausland schon verschiedene Versuche in dieser Richtung unternommen worden, aber ohne Erfolg. Es gibt keine eindeutige Männer- oder Frauenmeinung.

Frau und Partei

Man wird uns vielleicht entgegenhalten, die Parteien hätten bisher auch Wege gefunden, um Frauen z. B. in Schulbehörden zu wählen, ohne dass sie alle aktive Parteimitglieder sind.

Bisher sind aber die Posten, die man uns zugestanden hat, eher von der Art, dass man einfach intelligente Frauen von Parteimitgliedern nominieren konnte. Mit dem eigentlichen Aktivbürgerrecht für die Frauen würde sich das wohl rasch ändern. Dann stehen die Frauen in Konkurrenz zu den Männern.

In den Gemeinderat, ja sogar in den Schulrat, kann man nicht einfach jede intelligente Frau wählen, Anwärterinnen für solche Chargen sollten auch einen gewissen politischen Ueberblick haben. Sie müssen ihre Meinung eventuell in Männergremien verfechten, in denen sie entweder allein oder in Gesellschaft nur weniger anderer Frauen sitzen. Dafür bedarf es auch anderer Voraussetzungen als für die Mitarbeit z. B. in Arbeitsschulkommissionen.

Wenn wir uns damit bescheiden, in politischen Frauengruppen zusammenzukommen und die Parteiversammlungen meiden, wie sollen dann die Männer überhaupt zur Ueberzeugung gelangen, dass auch Frauen die politischen Interessen vertreten können und dass es ihnen hierfür nicht am «guten Holz» gebricht?

Die Zusammenarbeit der Frauen mit den Männern in den Parteien ist das beste Mittel, um gegenseitige Vorurteile beseitigen zu helfen. Jeder Separatismus der Frauen ist fehl am Platze. Mitglieder der politischen Frauengruppen sollten unbedingt auch am Parteileben teilnehmen. Dadurch wächst das Zusammengehörigkeitsgefühl. Nun ist es in bezug auf die Organisierung der Frauen in politischen Parteien heute tatsächlich nicht mehr so schlimm bestellt.

Es ist für die Parteien heute fast eine Prestigefrage, die Frauen ins Parteileben einzubeziehen. Solche Situationen muss man zu nützen wissen.

Ausser der Katholisch-konservativen Partei haben fast alle politischen Gruppen unseres Landes ihre Frauen schon irgendwie politisch organisiert oder direkt zur Mitarbeit herangezogen. Vielfach führen politische Frauengruppen allerdings noch ein Einzeldasein, aber je aktueller die Verleihung politischer Rechte an die Frauen wird, desto mehr werden auch die Parteien auf diese Frauen angewiesen sein.

Positive Aspekte unserer Mitarbeit

Wollen wir einmal supponieren, wir erhielten das Stimm- und Wahlrecht. Was wird dann geschehen?

Es wird ein heftiges Werben der Parteien um die Gunst der Frauen anheben. Nicht um unserer schönen Augen willen, bewahre, sondern aus Parteiegoismus und Selbsterhaltungstrieb. Mit der Stimmfähigkeit der Frauen wird die Wählerschaft verdoppelt, und jede Partei möchte nun einen möglichst grossen Teil dieser zusätzlichen Stimmen für sich gewinnen. Im Wahlkampf ist jede Stimme wichtig.

Jede Partei wird dann aber auch auf geeignete Kandidatinnen angewiesen sein; denn im Moment der Verwirklichung des Frauenstimmrechtes wird die Stimmkraft der Frauen zu einem wahlarithmetischen Faktor. Jede weibliche Kandidatur zieht weibliche Wählerstimmen an, womit allerdings noch gar nicht gesagt ist, dass die Kandidatinnen auch gewählt werden. Aber für die Partei sind diese Stimmen wichtig.

Wir leisten daher sowohl unserer eigenen Sache als auch derjenigen der Parteien einen Dienst, wenn wir schon heute mitarbeiten und versuchen, auch in die Parteiexekutiven zu gelangen. Wenn wir das Stimmrecht einmal haben, sollten wir schon ziemlich fest im Sattel sitzen. Das gehört zur Vorbereitung und Verwirklichung unserer Ziele, zum taktischen Teil unseres Feldzuges gegen die Ausschliessung der Frauen vom Stimmrecht.

Daneben gibt es natürlich auch noch andere Gründe, die uns bewegen können, in den Parteien mitzuarbeiten. Politik sei, so schrieb eine Journalistin einmal, faszinierend. Sie ist es, wenn man sich für staatsbürgerliche Fragen interessiert, in hohem Masse. Politische Mitarbeit erweitert den Horizont, sie erleichtert einem die Beurteilung schwieriger Fragen. Politik kann mitreissen, so gut wie irgend ein Wissensgebiet mitreissen kann. Jedes Gesetz, das vors Volk gelangt, eröffnet uns wieder neue Aspekte unseres Staatsbürgertums.

Man braucht auch als Parteimitglied durchaus nicht nur Scheuklappen zu tragen und alles widerspruchslos zu schlucken, was von oben her an einen herangebracht wird. Man braucht auch nicht fanatisch zu sein. Aber das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer politischen Richtung verleiht einem zugleich eine gewisse Sicherheit. Man wird nicht ganz so stark hin- und hergerissen von den sich gegenüberstehenden Meinungen, als wenn man Aussenstehender ist. Wir denken da vor allem an die Flut der Pro- und Contra-Propaganda vor wichtigen Sachabstimmungen. Allerdings wäre es falsch, wollten wir uns der Illusion hingeben, als Parteimitglieder könne uns nun nichts mehr geschehen. Wir seien ja nun dabei, und wenn der grosse Tag komme, dann brauchten wir uns nur noch an vorfabrizierten Pöstlein zu begeben, die auf uns warten. Oh nein! Auch innerhalb der Parteien muss man als Frau seine Stellung zuerst erkämpfen und sie dann immer wieder behaupten. Man muss sich sozusagen dauernd in empfehlende Erinnerung bringen, damit die Männer einen über der eigenen Wichtigkeit nicht vergessen — wenigstens solange wir noch nicht Vollbürgerinnen sind. Aber dieses Ziel ist eines ausserordentlichen Einsatzes wert. *Hilde Custer-Oczeret*

Wesentliches über die Aufgabe der Vermittlerin in der Hauspflege

(Fortsetzung)

In der Schule können Lebens- und Erziehungsprobleme besprochen werden — in der Familie muss die Heimpflegerin aber den verschiedensten Situationen mit ihrer ganzen Persönlichkeit gewachsen sein; denn in kaum einem andern Beruf ist der richtige Umgang mit den verschiedensten Menschen eine solch entscheidend notwendige Voraussetzung. Die Schule ist auch bestrebt, die richtige Berufsgesinnung zu pflegen, die darin besteht, die Aufgabe zu sehen und nicht die eigenen Wünsche. Da die Erfüllung dieser Forderungen aber Sache der innern Reife und daher der Arbeit an sich selbst ist, kann die Schule der Einzelnen nur Anregung geben, aber keine Gewähr für die Durchführung bieten. Die Heimpflegerinnen sind in den Familien dieser Gesinnung entgegenstehenden Einflüssen so stark ausgesetzt, dass viele von ihnen der Unterstützung und Führung durch die Vermittlerin dringend bedürfen.

Zwei der schwierigsten Aufgaben der Vermittlerin sind wohl: Das Tadeln oder Weitergeben von Reklamationen. Es ist klar, dass das Loben und Anerkennen sehr viel angenehmer vorzunehmen ist als das Beanstanden, und doch ist auch jenes im Interesse der Hauspflegerin dringend notwendig. Theoretisch sollte jede Hauspflegerin imstande sein, einen Tadel sachlich entgegenzunehmen, aber eben nur theoretisch, und deshalb scheut sich oft die Vermittlerin, eine Rüge auszusprechen: sie fürchtet sich vor den unangenehmen Folgen. Es ist ja nicht die Hauptsache, dass die Zurechtweisung angebracht wird, sondern dass sie angenommen werden kann. Dies hängt vom «wann» und «wie» des ausgesprochenen Tadels ab und natürlich auch von der Reife der Hauspflegerin. Der Tadel sollte immer eine Belehrung enthalten, die Aufmunterung, in Zukunft die Sache besser zu machen. Ich habe es schon erlebt, dass das Verhältnis Vermittlerin - Hauspflegerin von dem Tage an ein sehr gutes wurde, als die Vermittlerin zum erstenmal offen über eine Klage sprechen musste, sich aber trotzdem ganz auf die Seite der Hauspflegerin stellte. Damit hatte sie das Vertrauen der Heimpflegerin gewonnen. Oft kann sie auch aus ehrlicher Ueberzeugung sagen: «Wir beide haben daraus zu lernen», oder: «Wie verhüten wir in Zukunft eine ähnliche Situation?»

Die andere Aufgabe, die viele Vermittlerinnen mit Recht scheuen, ist das vorzeitige Wegnehmen der Heimpflegerin aus einer Pflege.

Eine zweite, dringende Anfrage liegt vor. Trotz stundenlangen Suchens ist eine Aushilfe nicht aufzutreiben. Es bleibt wirklich nichts anderes übrig, als die betreffende Hauspflegerin zu versetzen. Die Familie schimpft, die Hauspflegerin macht den Kopf, die Vermittlerin hätte die grösste Lust, die ganze Arbeit an den Nagel zu hängen: das Resultat ihrer Bemühungen scheint Undank ihr gegenüber zu sein. Bei der Festsetzung der täglichen Arbeitszeiten gehen die Interessen der Pflegefamilie und der Hauspflegerin oft auseinander — in der Dauer der Pflegen treffen sie sich. Es ist für eine rekonvaleszente Frau gleich schwer, auf die Hilfe der Hauspflegerin zu verzichten als für die Hauspflegerin, ihre Arbeit nur halbfertig zu verlassen. Wo dies allzu häufig verlangt wird, ist es eine berechtigte Ursache für das Aufkommen des Verleiders.

Zum Schluss soll noch auf eine der wichtigsten Aufgaben der Vermittlerin als Vorgesetzte hingewiesen werden: auf das Problem der Verteilung von Arbeitszeit und Freizeit. Die Erholungs- und Freizeit soll nicht reglementarisch starr, sondern den Ansprüchen der jeweiligen Arbeit und den Kräften der Heimpflegerin angepasst sein. Wir sind von den Schulen aus sehr dankbar, dass viele Vermittlerinnen nach diesem Grundsatz handeln. Andere wieder werden mit ihrem eigenen Arbeits- und Freizeitbegriff den berufstätigen Frauen nicht ganz gerecht. Es sind Frauen, die selbst überdurchschnittlich viel leisten und ihre Arbeitsleistung als Norm ansehen. Sie realisieren nicht, dass es ein Unterschied ist, ob eine Aufgabe freiwillig auf sich genommen wird oder ob der Beruf sie auferlegt.

Und doch muss sie dafür sorgen, dass die Hauspflegerin ein annähernd — nur annähernd gleiches Leben führen kann wie andere Berufstätige. Nur damit sichern wir uns einen geeigneten Nachwuchs im Beruf. Die Freizeit soll so bemessen sein, dass sie der Hauspflegerin nicht nur erlaubt, zu sich selbst zu kommen, auszuruhen und ihre Sachen in Ordnung zu halten, sondern dass sie ihr die Möglichkeit gibt, das Leben auch noch aus einer andern Perspektive zu sehen als aus der beruflichen.

Dazu gehört auch ihre Unterkunft, ein Zimmer, das ihr ein gemütliches und warmes Zuhause bedeutet und nicht nur eine kalte Schlafgelegenheit ist, die sie zwingt, die Abende und freien Tage in der Familienwohnstube der Vermieter zu verbringen.

Angesichts des grossen Einsatzes aller Kräfte, der körperlichen, seelischen und geistigen, den der Beruf in der Ausübung erfordert und der Tatsache, wie wenig Berufsinhalt und Anstellungsbedingungen dem Zeitgeist entsprechen, müssen wir jeder Frau und Tochter dankbar sein, die sich über die herrschenden Anschauungen hinwegsetzt und sich in diesen Dienst an den Familien stellt. Die Dankbarkeit soll nicht nur im Beistand der Vermittlerin, sondern auch in zeitgemässen Anstellungsbedingungen zum Ausdruck kommen.

Die Hauspflegerin ihrerseits wird vorübergehende nötige Einschränkungen freudig auf sich nehmen, wenn sie die Gewissheit hat, dass die Vermittlerin dafür besorgt ist, ihr in der Regel das zukommen zu lassen, was in andern Berufen Selbstverständlichkeit ist.

Sr. Jenny Thomann

Die Vorlage über den neuen Getreideartikel der Bundesverfassung

Der neue Verfassungsartikel 23bis über die Getreideversorgung bildet Gegenstand der eidgenössischen Volksabstimmung vom 29./30. September. Wir geben nachfolgend eine rein sachliche Orientierung über den Inhalt dieses Verfassungsartikels.

Die Brotgetreideversorgung unseres Landes ist heute immer noch durch einen befristeten Verfassungszusatz geordnet, dessen Grundzüge aus der Zeit der ausserordentlichen Kriegsvollmachten stammen. Im wesentlichen wird darin festgelegt, dass Einkauf und Einfuhr von ausländischem Brotgetreide nur der Eidgenössischen Getreideverwaltung gestattet sind, dem Bund die Befugnis zusteht, Lagerung, Verteilung, Verwendung und Verarbeitung von Brotgetreide zu regeln, und dass er überdies Vorschriften erlassen kann betreffend Herstellung, Abgabe, Bezug, Preise, Verwendung und Ausfuhr von Mehl und Brot. Gestützt auf diese Bestimmungen erliessen die eidgenössischen Räte am 19. Juni 1953 einen Bundesbeschluss, der namentlich die Befugnis des Bundesrates zur Festsetzung der Mehl- und Brotpreise und die Erhebung einer Abgabe auf Weissmehl und Griess zur Brotverbilligung, ferner die Kontingentierung des Mehlausstosses, den teilweisen Ausgleich des Mahllohnes und Vorschriften über die Verarbeitung von Brotgetreide (Ausbeutegrad und Typmuster) statuierte. Die Gültigkeit dieser Uebergangsordnung läuft Ende 1957 ab, so dass bis anhin eeine neue Getreideordnung unter Dach gebracht werden muss. Zunächst handelt es sich um die Schaffung der entsprechenden verfassungsmässigen Grundlage. Zu diesem Zwecke haben die eidgenössischen Räte am 27. Juni 1956 einen neuen Verfassungsartikel 23bis gutgeheissen. Dieser Artikel, dessen Annahme im Nationalrat mit 99 gegen 36 Stimmen und im Ständerat mit 34 gegen 4 Stimmen erfolgte, hat folgenden Wortlaut:

1. Der Bund sichert die Versorgung des Landes mit Brotgetreide; er stützt sich dabei auf die Mitwirkung der privaten Wirtschaft.

2. Diesem Zwecke sollen insbesondere die folgenden Massnahmen dienen: Der Bund fördert den Anbau von Brotgetreide guter Qualität; er übernimmt gutes, mahlfähiges Inlandgetreide zu Preisen, die dessen Anbau sichern; er regelt die Verwendung des Inlandgetreides und bestimmt die Verkaufspreise. Er sorgt für genügende Vorräte an Brotgetreide und regelt ihre Verteilung; er ordnet die Einfuhr und Verwendung von ausländischem Brotgetreide und von Backmehl. Er trifft Vorkehren zur Erhaltung eines leistungsfähigen, angemessen über das ganze Land verteilten Müllereigewerbes. Er wahrt die Interessen der Konsumenten und kann hiezu Preis- und Verarbeitungsvorschriften erlassen; dabei nimmt er Rücksicht auf die beteiligten Berufe.

3. Den erschwerten Produktions- und Lebensbedingungen in den Berggebieten ist Rechnung zu tragen.

4. Der Bund kann zu diesen Zwecken, insbesondere zur Erzielung eines möglichst stabilen Brotpreises, Zuschüsse gewähren und Beiträge erheben. Er übernimmt unter normalen Verhältnissen zu seinen Lasten Ausgaben in der Höhe der Mehrkosten für das Inlandgetreide, die sich im Mittel mehrerer Jahre ergeben. Zur teilweisen Deckung dieser Ausgaben verwendet der Bund den Ertrag der statistischen Gebühr im Warenverkehr mit dem Auslande.

5. Die Ausführungsvorschriften sind auf dem Wege der Gesetzgebung zu erlassen; wenn das Gesamtinteresse es rechtfertigt, können sie nötigenfalls von der Handels- und Gewerbefreiheit abweichen.» *wf.*

Die zweite technische Revolution

Die Automatisierung ist mit einem Mal das Thema aller Zeitungen und Zeitschriften. Sie hat nichts mit technischen Vorstellungen zu tun, die man etwa Ende des verflossenen Jahrhunderts diskutierte und deren Verwirklichung man in Jahrzehnten erwartete. Die Automatisierung hat bereits eingesetzt; ihre Entwicklung — das liegt in der Natur der Technik, die nicht mehr von «unten» anzufangen braucht, sondern wie die Grundbasis einer Pyramide gleichsam im Zeitlupentempo nach oben schiesst — wird stürmisch sein. So liest man, dass eine Anlage der General Electric kürzlich in einer Viertelstunde Rechenzeit 14 Planetoiden aufgefunden hat, die die Wissenschaftler im Kosmos als «verloren» betrachteten; eine amerikanische Universität besitzt eine Maschine, die fliessend russische Texte ins Englische übersetzt. Eine Hamburger Firma kann in ihr Elektronengehirn ein Ringsystem einschalten. Es speichert Zwischenergebnisse von Kalkulationen. Es rechnet automatisch so lange weiter bis der günstige Wert gefunden ist. Angeblich konnte dank dieser Maschine der monatliche Beitrag für Einkäufe um 200 000 Mark gesenkt werden. Schlimmer ist es mit den «Resonatoren». Das ist ein kleiner Apparat von Streichholzgrösse und besteht aus einer Membrane und einem Resonanzreflektor. Strahlt man ihn aus Hunderten von Metern Entfernung mit Radiowellen an, so wirft er diese mit den Schwingungen der Membrane zurück. Ohne Batterie usw. vermag man auf diese Weise Gespräche zu belauschen, ja, es soll bereits ein Verfahren eingespielt sein, mit dem man selbst Fensterscheiben als Resonator verwenden kann. Aber nicht genug damit: eine andere Maschine sagt selbst, und zwar durchaus «wissenschaftlich» voraus. Die feindliche Kriegsmacht — liegen einmal ihre Zahlen vor — kann in ihrer Abhängigkeit von der Industrie und sogar in ihren psychologischen Phasen errechnet werden. Zumindest berichtet das Robert Jungk. Nach ihm wird eine solche Maschine im Pentagon von den Militärs bereits benutzt.

Das amerikanische Wirtschaftsministerium vermag dank ihres grossen Elektronengehirnes Prognosen im Hinblick auf die Konjunkturen zu stellen. Ein Börsensturz kann im voraus berechnet werden, selbst die Auswirkung eines neuen Diskontsatzes, einer Zollklausel usw. dank dieser Maschine überblickt und notfalls gemildert werden.

Natürlich wird diese Automatisierung der Wirtschaft eine Steigerung der Produktion in allen Zweigen zur Folge haben. Wohin und wozu? Wir überblicken diese Seite noch nicht. Man hat bisher nur von den Annehmlichkeiten der Gütererzeugung gesprochen. Was aber, wenn diese Güter zu einer Lawine werden und uns — auch wenn sie uns die letzte Arbeit unter Umständen abnehmen — der Leere und der inneren Verödung aussetzen? Denn mit dem stürmischen Einsetzen der zweiten Revolution, die sich in zwei Dritteln des Erdumfanges ohne wirksamen Protest vollzieht — gleichsam ohne die Meinung der Menschen selbst einzuholen —, vernimmt man nichts von grossen Versuchen und Bewegungen, die eine Vergeistigung des Menschen anstreben. Denn neben dieser unerhörten technischen Perfektionierung steht nun doch einmal das Gespenst ihrer Auswirkungen auf die menschliche Gesellschaft. Allein schon der einfache Satz, dass der Mensch Bewegung braucht und dass er auf dieser Erde ist, um «etwas zu tun», das heisst, um sich mit Hand und Gehirn zu betätigen, könnte stutzig machen und die Verantwortlichen zu tieferem Nachdenken bringen. Selbst die Zukunftsromane werden aufgerollt, Utopia ist verwirklicht. Der russische Gesamtplan bis zur Jahrtausendwende — und das ist in 44 Jahren — sieht eine Energiemenge von 12 bis 15 Billionen Kilowattstunden elektrischen Stromes vor, und die amerikanischen Gewerkschaften wünschen bereits die Sanktionierung der 30-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich. Sie wollen damit zugleich den Auswirkungen der Arbeitslosigkeit entgegenwirken. Aber die Automatisierung kann es so weit bringen, dass schliesslich ein 15-Stunden-Wöchler sich bei vollem Lohnausgleich ... arbeitslos fühlt, ohne es effektiv zu sein, das heisst, dass er nicht mehr weiss, was er mit diesem unerhörten Haben an perönlicher Zeit anfangen soll. Wohin gehen, wohin fahren wir — äusserlich und auch innerlich immer schneller? Wird es so weit kommen, wie es der kürzlich verstorbene italienische Schriftsteller Giovanni Papini sieht, der in seinem «Schwarzen Buch» die Vorstellung von einem elektronischen Gericht entwickelt, das, lediglich von einem Assistenten bedient, einen ganzen Prozess leitet und das Urteil in Leuchtschrift festsetzt oder die andere von einer Romanfabrik, die im Monat 200 Bände produziert, wobei man sich gewisser Spezialisten nur bedient, wenn es eine Innenausstattung oder eine Landschaft zu beschreiben gilt?

...n.

Ausstellung des Internationalen Büros für Erziehung

Noch selten habe ich einen Regennachmittag auf so anregende Weise verbracht wie den gestrigen, als ich auf Anraten einer Freundin endlich einmal die Ausstellung des «International Bureau of Education» in Genf besuchte.

Auf meine Bemerkung zur Beamtin am Pult beim Eingang, da wohne man in einer Stadt und habe noch nie diese Ausstellung im Palais Wilson besucht, meinte sie: «Wem sagen Sie das! es ist leider nur zu wahr».

Ich war mutterseelenallein in den festlich beleuchteten Räumen, und schnell war die vorgefasste Meinung, es müsse sich um eine langweilige Sache handeln, verschwunden; denn was da die einzelnen Länder, Mitglieder der Internationalen Organisation für Erziehung, ausstellen und wie sie es tun, ist hochinteressant. Diese Organisation ist 1925 als intergouvernementale Institution gegründet worden. Sie dient als Informationszentrum für alles, was Erziehung betrifft, und gestattet jedem Land, von den Erfahrungen anderer zu profitieren. Jedes Jahr bereichert sich die grosse Bibliothek und Dokumentensammlung, die nicht nur Bücher über Erziehung, Werke über Erziehungswissenschaft umfasst, sondern auch Gesetzbücher, Text- und Kinderbücher, Erzieherzeitschriften usw. Die Bibliothek umfasst heute 100 000 Bände. Die Ziele der Organisation, die seit 1946 mit der Unesco in Verbindung ist, sind mannigfaltig und können hier nicht aufgezählt werden. Während des letzten Krieges ist sie nicht untätig geblieben, sondern hat über 600 000 wissenschaftliche und belestritische Werke und Broschüren an Kriegsgefangene verteilt.

Den 53 Mitgliedstaaten stehen Kojen zu Ausstellungszwecken zur Verfügung, in denen sie durch ihre Erziehungsministerien oder Departemente Wechselausstellungen veranstalten, jeweils für die Dauer eines Jahres.

Doch nun zur Ausstellung! Gleich beim Eingang zeigt Aegypten, was es für die Erziehung und Schulung seiner Kinder tut. Proben kunstgewerblicher Arbeiten zeigen, dass an der Tradition festgehalten wird, während bei der italienischen Ausstellung die ultramodernen Formen der Keramikvasen und Figuren nicht nach jedermanns Geschmack sein dürften. Dagegen erfreuten mich die in grauem Plastizin geformten «Geschichten» der ganz Kleinen. Man sieht direkt die Patschhändchen, die da Entchen kneten oder reine winzige Gondel, und meint, die schwarzen Augen der Italienerkinder strahlen zu sehen. Oesterreich zeigt den grossen Wert, den es auf Kinderzeichnungen und -arbeiten legt; seine Ausstellung beweist, dass «das Kind die Dinge und ihre Herkunft auf viel lebendigere Weise darstellt als es der Erwachsene könnte». Die in Vitrinen ausgestellten Zeichnungen aller Art, Stickereien usw. sind fesselnd und anregend und beim Durchblättern der dicken Alben mit Zeichnungen von Kindern im Alter von 5 bis 16 Jahren regt sich der Wunsch im Beschauer, nochmals in die Schule zurückzukehren, um auf diese Weise zeichnen zu lernen.

Die Schweiz zeigt in zwei Räumen Arbeiten der angehenden Lehrer in Hofwil, und man staunt, was diese jungen Leute alles können. Spanien ist mit kunstgewerblichen Arbeiten vertreten, bei denen mir hauptsächlich die Bearbeitung von Metall auffiel. Ein 16jähriger Künstler zeigt eine sehr schöne Krippenkomposition. Auf zwei Stufen sind die traditionellen Figuren aufgebaut, aus Metall geformt und bemalt, eine erstaunlich reife Arbeit für einen so jungen Künstler.

England zeigt schöne Photographien seiner alten und modernen Schulen. Man sieht das Leben der Schüler, jedoch keine Schülerarbeiten, wie auch die Vereinigten Staaten nur Photos zeigen. Zahlreiche Bilder zeigen, was man alles zur Erziehung der amerikanischen Kinder tut. Die Photographien sind gut beschriftet und geben einen guten Einblick ins amerikanische Schulleben; trotzdem vermisst man hier Schülerarbeiten, wie sie von anderen Staaten gezeigt werden. Russland rückt mit Statistiken und Photographien auf, Jugoslawien ebenfalls; letzteres zeigt einige gute Stickereien und Gewebe. Australien dokumentiert seine intensiven Bemühungen um die Erziehung der Einwanderer, denen, falls sie zu weit von der Schule entfernt wohnen, die Kurse per Korrespondenz erteilt werden. Radiosendungen helfen mit, dass die Einwanderer sich bald in das australische Leben einleben und die Landessprache erlernen.

Auf der Galerie der weitläufigen Ausstellung, bei der auch die Deutsche Bundesrepublik einen guten Eindruck macht, sind die neuesten Kinderbücher aller Mitgliedländer aufgestellt, in denen ich mit dem grössten Vergnügen lange blätterte. Alte Bekannte in neuer Aufmachung, neue Freunde, ich blieb beinahe bis zum Einnachten hier kleben und musste mich mit einem energischen Ruck losreissen. Dafür fasste ich den festen Entschluss, nach einem Jahr, wenn die jetzigen Aussteller anderen Mitgliederstaaten Platz gemacht haben, in diese sympathischen und sehr anregenden Ausstellungsräume zurückzukehren.

Lisbet Martin

Mitteilungen

In England hat Air Commandant Miss M. Barnett ihr Amt als neuernannte Direktorin der Women's Royal Air Force angetreten. *ok*

*

In München berichtete Mrs. Conant, die Gattin des amerikanischen Botschafters in Deutschland, bei der Arbeitsgemeinschaft der Wählerinnen über ihre Beobachtungen und Erlebnisse, die sie während ihres dreijährigen Aufenthaltes in Deutschland hatte.

Die Welt der Frau, Stuttgart

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht

wieviel Schweizer Franken aus täglich 5 Millionen für Löhne an Fremdarbeiter und aus Gewinnen internationaler Grossunternehmen in unserem Lande ins Ausland abwandern?

UNSUMMEN!

Aber auch die intelligente Hausfrau denkt national, aus welchem Grunde ihr der Verbrauch der herrlichen *PIC-FEIN-Speisefette* Selbstverständlichkeit bedeutet. Es sind Qualitätsprodukte der Schöpferin butterhaltiger Tafel-Speisefette, der seit 1878 bestehenden Schweizer Firma

Heinrich Rusterholz AG., Speisefettwerk, Wädenswil

Politisches und anderes

Die Suezkanal-Krise dauert an

Nach einer Dauer von einer Woche ist die Londoner Suezkonferenz ohne einen bindenden Beschluss zu Ende gegangen. Die Vertreter der 17 von den 22 an der Londoner Konferenz teilnehmenden Staaten haben einer Erklärung zugestimmt, die im wesentlichen den Plan des amerikanischen Staatssekretärs Dulles enthält. Diese Erklärung soll durch eine Delegation von 5 Staaten (Australiens, Aethiopiens, Persiens, Schwedens und der Vereinigten Staaten) unter der Leitung des australischen Premierministers Menzies, der ägyptischen Regierung übermittelt werden. Präsident Nasser hat sich bereit erklärt, mit den Vertretern dieser fünf Nationen zusammenzutreten, ohne dass damit etwas über seine Haltung gegenüber dem Dullesplan ausgesagt wird.

Eisenhower wieder republikanischer Kandidat

Präsident Eisenhower wurde vom republikanischen Parteikonvent zum zweitenmal zum Präsidentschaftskandidaten der Republikanischen Partei nominiert. Präsident Eisenhower wird nun bei der Novemberwahl wiederum — wie vor 4 Jahren — seinen demokratischen Rivalen, Adlai Stevenson, gegenübertreten. In einer Rede am Parteikonvent bezeichnete Eisenhower als «drei Imperative des Friedens» die Notwendigkeit der Erhaltung der eigenen moralischen wirtschaftlichen und militärischen Stärke Amerikas, die Errichtung der kollektiven Sicherheit und den Versuch, den grossen Abgrund zu überbrücken, «der uns von den unter kommunistischer Herrschaft stehenden Völkern trennt».

Moskau wendet sich an den Vatikan

Der sowjetische Geschäftsträger in Rom, Poschidajew, hat dem apostolischen Nuntius in Italien, Mgr. Fietta, das sowjetische Memorandum über die Abrüstungsfrage übermittelt. Während seiner Unterredung mit dem sowjetischen Geschäftsträger äusserte sich der apostolische Nuntius über die Lage der Kirche in der Sowjetunion und betonte die Notwendigkeit, die religiöse Freiheit zu gewährleisten.

Sozialistische Einigung in Italien

Zwischen dem Sozialdemokraten Saragat und dem Linkssozialisten Nenni, der bisher mit der Kommunistischen Partei zusammengearbeitet hat, ist es zu einer Verständigung über die Anbahnung der Wiedervereinigung der beiden sozialistischen Parteien gekommen. Nenni soll sich in folgenden zwei Punkten verpflichtet haben: 1. die italienische Aussenpolitik muss sich in den Rahmen der Solidarität der demokratischen Mächte des Westens einfügen und 2. eine sozialistische Einheitspartei wird niemals mit den Kommunisten zusammen eine Regierung bilden.

Neue deutsche Luftwaffe

Das Bundesverteidigungsministerium Westdeutschlands hat bisher 1140 Militärflugzeuge bei deutschen Flugzeugfabriken bestellt.

Amerikanisches Flugzeug vor Formosa abgeschossen

Nördlich von Formosa und rund 50 Kilometer vom chinesischen Festland entfernt wurde ein Patrouillierflugzeug mit 16 Besatzungsmann von einem unbekanntem Flugzeug abgeschossen.

Neue Diplomatin in Bern

Im Rahmen einer vom irländischen Departement für Aeusseres bekanntgegebenen Umbesetzung ausländischer Diplomatenposten, wurde Mrs. Josefine Mc. Neill, gegenwärtige Ministerin in Schweden und Norwegen, zur Gesandtin in Bern ernannt.

Auslandschweizertag in Locarno

In Locarno fand der diesjährige Auslandschweizertag statt, an dem Delegierte von Schweizer Kolonien in 29 Ländern teilnahmen. In einer Rede betonte Bundesrat Petitpierre das Verständnis des Bundesrates für die Probleme der Auslandschweizer. Die Versammlung stimmte einmütig einer Resolution zu, in der das Projekt des Bundesrates über die ausserordentliche Hilfe an die kriegsgeschädigten Auslandschweizer grundsätzlich gebilligt wird.

Der Urschweizer Trachtentag

Der Urschweizer Trachtentag, der am 26. August in Schwyz durchgeführt wurde, ging weit über den Rahmen der Urschweiz hinaus. Er stand unter dem Motto «Uesi Brüch im Schwyzerland». In 49 Bildern wurden die vier Jahreszeiten dargestellt.

Abgeschlossen Dienstag, 28. August 1956. *cf*

Mein Kind lernt spinnen*

An jenem Tage klapperten die hölzernen Sohlen meiner Kleinen lauter und rascher als gewöhnlich auf der Stiege des Bündner Bauernhäuschens, das wir im Sommer bewohnten. Atemlos stürmte sie in das Zimmer, und wie ein roter Fleck stand ihr glühend erregtes Gesicht in dessen Dämmer. Sie dürfe zur greisen Nachbarin hinübergehen, die ihr das Spinnen beibringen wolle, verkündete sie und forderte mich auf, bald herüberzukommen. Bevor ich Gelegenheit hatte, ihr zu antworten, war sie verschwunden, klapperten ihre Sohlen draussen auf den Holzstufen, schlug die Türe des Hauses zu.

Nach einer halben Stunde betrat ich das Häuschen der Nachbarin, klomm die steile, dunkle Stiege hinauf und blieb eine Zeitlang im Vorraum mit den geschwärzten Balken und Wänden stehen. Aus einer Kammer plätscherte die Stimme meines Kindes, eine unaufhörlich plaudernde Stimme, die dann und wann in einem Jubel des Entzückens aufstieg, zuweilen in einem Ruf der Enttäuschung, des Aergers und Verdrusses abfiel. Dazwischen fiel ab und zu ein Wort in gebrochenem Deutsch oder in fremder Betonung: Die alte Romanin gab der kleinen, fahrigen, rasch begeisterten und rasch verzagten Städterin Unterricht im Spinnen.

Man hörte mich und rief mich herein, und in der Kammer, umgeben vom ehrwürdigen und merkwürdigen Hausrat der Bündnerin, erblickte ich ein seltsam schönes Bild: Auf der Laube vor der Kammer, vom Licht eines Sommertages umflossen, stand das Spinnrad, und vor ihm sass mein Kind, bewegte mit der rechten Fussspitze den Tritt und hielt das Rad im Schwung; mit der Rechten zupfte es langsam und vorsichtig, wie es gelehrt wurde, die graugelbe Wolle vom Rocken, führte sie in die Linke, die sie als Faden der surrenden Spindel entgegenschob, welche das Werk vollendete, den Faden spannte und verstärkte und der Spule weitergab. Ueber die kleine, glühende Spinnerin neigte sich die Greisin, über deren scharf geschnittenes, eingefallenes und verrunzeltes, aber immer noch lebhaftes Gesicht die grauen Haarsträhnen in wirren, losen Bündeln hingen; ab und zu senkten sich die hageren Greisenhände auf die noch ungeschickten Fingerchen des unruhigen Lehrmädchens, das mich mit fast überschlagender Stimme aufforderte, näherzutreten. Auch die Alte lud mich mit freundlichem Nicken dazu ein.

Aber noch blieb ich im Hintergrund der Kammer stehen, um zu schauen. Seltsam und lieblich war das Bild zugleich, dieses schnurrende Rad und der ragende Rocken, von dem meine Kleine den Faden zupfte, diese Greisin, hinter der kindlichen Spinnerin stehend, mit dem runenhaften Gesicht, auf dem ein geheimnisvolles Lächeln zu geistern schien, tadeln und lobend, mahnend und schmälend, und mit kundiger Hand eingreifend, wenn die lerneifrige Kleine sich im Ungestüm zu verhaspeln drohte. Mit ihren welken, verrunzelten Zügen und ihren scharfen, alterlos scheinenden Augen sah sie einer Parze ähnlich, die sich mit uraltem Wissen über ein junges, lernendes Menschenkind beugt.

Gibt die Parze, gibt die Schicksalshafte und selten Gerührte den Faden dann und wann aus der Hand, lässt uns die Unerforschliche ab und zu den dünnen, gefährdeten Lebensfaden selber spinnen, um zu schauen, ob wir anstellige Lehrlinge sind? Bis sie ihn wieder streng in die uralten wissenden Hände nimmt und uns aus der unerschöpflichen Kunkel zumisst, was unser Teil ist, bis ihre Schwester mit der Schere sich mit undurchdringlich unerbittlichem Gesicht dem Faden nähert, der unser Leben ist.

Eugen Felber

* Wir entnehmen diese Leseprobe dem 190 Seiten starken hübsch gebundenen Oktav-Bändchen «*Ich bin. Du bist. Er ist . . .*» von *Eugen Felber*, *Artemis*-Verlag, Zürich. «Kleine Prosa» betiteln sich die kurzen, wie Blätter eines Tagebuches der Betrachtung und Besinnung anmutenden Feuilletons. Sie sind eher vom Grundton des Ernstes getragen, von jenem der Mahnung, aber auch des Dankes und der inneren Ergriffenheit von so vielem, was uns auf stillen Wegen an Mensch und Tier, an Baum und Blumen oder gesungenem Lied an Begegnungen zuteil werden kann, getragen als dass das Lachen in ihnen aufklingen würde. Das *Lächeln* aber ist da, wissend, liebend und verklärend. Bei aller Scheu und Verhaltenheit, strahlt es durch so ansprechende Seiten wie jene über das Märchen im Vrinn, den blinden Sänger, durch die sinnreiche kurze Erzählung «Herr Regsam verfehlt einen Zug» oder die in die Kindheit zurückschauende Betrachtung «Das lächelnde Geheimnis». *bwk*

Die grosse Nischny-Nowgoroder Messe

Nach Erinnerungen meiner 90jährigen Mutter Alexandra Tuljakowa

«Vor vielen, vielen Jahren», begann meine Mutter zu erzählen, «hatte ich das Glück, die grosse Nischny-Nowgoroder Messe zu besuchen. Ich sage Glück, denn dieser Besuch war ein Erlebnis, das als leuchtende Erinnerung mich mein ganzes, langes Leben begleitete.

Die berühmte Messe fand jeden Sommer in Nischny-Nowgorod statt, das beim Zusammenfluss der Oka mit der Wolga liegt. Auf dem gegenüberliegenden Ufer des Flusses bildete sie mit einer Menge steinerner Gebäudeblocks, in denen sich die «Rastwori», das heisst Kaufläden befanden, ein Städtchen für sich, das mit der Stadt selber durch eine grosse Brücke verbunden war. Viele Leute reisten an diese Messe in Geschäftsangelegenheiten, aber noch mehr, wie ich selber, aus lauter Neuglerde, dieses ausergewöhnliche Schauspiel anzuschauen.

Es war unmöglich, die Messe wegen ihres riesigen Ausmasses an einem Tag zu besichtigen; so wohnten die Besucher oft über eine Woche in den Gasthäusern der Stadt. Am frühen Morgen gingen alle über die Brücke auf die Messe und verbrachten dort den ganzen Tag.

Es war eine Seltenheit, wenn einer von den Kaufleuten nur einen «Rastwor» hatte. Ich erinnere mich, dass mein Onkel zum Beispiel deren 17 besass. Daraus bekommt man schon eine Ahnung von der Grösse der Messe.

Es wimmelte von Menschen auf dem Jahrmarkt wie in einem Ameisenhaufen: die Leute kauften, verkauften oder gafften einfach die Waren und die Menge an Nicht nur Kaufleute aus allen Enden unserer unermesslichen Heimat versammelten sich hier, es kamen auch in Massen Ausländer aus dem Nahen und Fernen Osten herbei.

Hier sah man Türken in roten Pluderhosen und blauen, goldgestickten Jacken, mit dem unentbehrlichen roten Fes mit schwarzen Quästchen auf dem Kopf. Sie brachten Kaffee, Tabak, prachtvolle Seidenstoffe (wie auch der ganze Osten) zum Verkauf und herrliche wollene Schale, die in der damaligen billigen Zeit über 100 Rubel das Stück kosteten. (Meine Grossmutter besass einen Schal, der 250 Rubel gekostet hatte.) Beim Betreten ihres «Rastwors» war man verpflichtet, auf einem niedrigen Schemel an ebensolchem Tischlein eine von ihnen liebenswürdig angebotene Tasse schwarzen Kaffee mit Kaffeesatz zu trinken. Es wäre eine grosse Beleidigung für die Türken gewesen, das Angebot abzuschlagen!

Die Frau in der Kunst

Die Sammlung der Geschwister Bechtler, bis zum 30. September im Winterthurer Kunstmuseum zu bewundern, zeigt von Helen Dahm einen «Palmsonntag» in Weiss, Grau und Schwarz, mit einem ganz unscheinbaren Christus auf schlichtem Eselchen, von Cornelia Forster auf der Treppe Lilien», fahl und blass, mit drei roten Blumenflecken von Marie Luarencin zwei wunderliebliche Mädchenköpfe pastellartig hingehaucht, von Marzelle Jean zwei Landschaften in kubistischen Farbflächen und eine Skulptur «L'Ouragane» von Germaine Richier, deren erschreckende Gewalt durchaus ins Freie gehört. — Das «Tagebuch der Anne Frank» ist der Tatsachenbericht eines kleinen 13jährigen Mädchens, das sich als Jüdin mit seiner ganzen Familie in Holland vor den deutschen Nazis verstecken muss, bis die Barbaren es finden und töten. Diese ‚Memoiren' wurden jetzt dramatisiert und werden im Zürcher Schauspielhaus ihre schweizerische Erstaufführung haben. Als Spezialistin für die Rolle der Anne wurde Maria Magdalene Thiesing verpflichtet. M.

Im Dienst des Verbrauchers

Diesen Sommer fand in Rom ein von über 2300 Delegierten aus 31 Ländern beschickter Kongress für Lebensmittelverteilung statt. Die über eine Woche sich ziehende Tagung stand unter dem Leitwort «Im Dienst des Verbrauchers». «Wie auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion», so hiess es in der offiziellen Wegleitung, «ständig Anstrengungen gemacht werden, die bisher üblichen und auch die neuartigen Lebensmittel zu höchst niedrigem Preis und in Qualität und Quanität verbessert auf den Markt zu bringen und den Veränderungen unterworfenen Bedürfnissen des Verbrauchers anzupassen, so werden auch auf dem Gebiet der Verteilung unermüdliche Studien angestellt und Versuche unternommen, die Waren schneller dem Verbraucher zuzuführen und damit zu verbilligen sowie den Kundendienst zu verbessern. Es erweist sich dies als wesentlicher Beitrag zur Hebung des Lebensstandards der Völker».

Es waren insbesondere auch die amerikanischen Referenten, die mit Nachdruck darlegten, dass die Lebensmittelverteilung im Blickpunkt des Verbrauchers gesehen werden müsse, dass auf die Dauer nur jene Betriebe als legitim gelten können, die den Bedürfnissen der Konsumenten auf immer bessere Weise zu entsprechen vermögen. Der Handel ist nicht Selbstzweck; er steht im Dienste der bestmöglichen Versorgung der Menschen.

Der Handel verteilt nur etwas, das schon erzeugt wurde, und so kann er seiner Aufgabe völlig gerecht nur dort werden, wo auch die Ware den Wünschen der Verbraucher entspricht. Die Ausrichtung auf die Verbraucher hat daher naturgemäss schon bei der «ersten Stufe», bei der Erzeugung zu beginnen. Man hörte dies in Rom als «selbstverständlich» bezeichnen, doch was sich in der Theorie von selbst versteht, tut es nicht immer auch in der Praxis. Es ist just der Sektor der Lebensmittelproduktion, wo das von Natur Gegebene oft eine völlige Pervertierung erleidet, der Versuch unternommen wird, durch staatlichen Zwang den Verbrauch nach der Produktion auszurichten statt umgekehrt. Eine solche Politik, auch das gaben in Rom die amerikanischen Referenten, unter ihnen der Wirtschaftsberater Präsident Eisenhowers für Handelsfragen, mit Nachdruck zu bedenken, werde von den Völkern damit bezahlt, dass ihr Wohlstand sich nicht in jenem Mass hebe, wie es sonst möglich wäre. Und man wird den Amerikanern zubilligen dürfen, dass sie sich auf diese Frage verstehen. Von ungefähr kommt es wohl nicht, dass die Vereinigten Staaten sich des höchsten Lebensstandards der Welt erfreuen. Es waren arme Auswanderer, die den Grund der amerikanischen Wirtschaft legten, und arme Auswanderer waren es zumeist, die ihr in den folgenden Jahrzehnten zuströmten. Die phänomenale Wirtschaftsentwicklung geht nicht nur zurück auf ein ausgeprägtes Verständnis für die ökonomischen Gesetze, sondern auch auf den unbrechbaren Willen an deren Respektierung in der Tagespraxis festzuhalten.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Frauen in ihren Berufen

Vorsteherin einer alkoholfreien Gaststätte oder einer Gemeindestube

BWK. Hier handelt es sich um einen Beruf, der in praktischer wie theoretischer Schulung gründlich erlernt sein will und der in seiner Ausübung den ganzen Menschen verlangt, seinen Willen und seine Ausdauer, seine Intelligenz und Lebendigkeit, Begabung des Organisierens und die Fähigkeit des Ueber- und Weitblicks sowie eine spürbar gute und starke Verbundenheit mit dem Leben, mit den Menschen, dem sich ohne Unterlass immer neu und interessant gestaltenden Wirken an der Arbeitsstätte. Anderseits aber wird die Vorsteherin alkoholfreier Gaststätten oder Gemeindestuben innerhalb ihres Wirkens viel Freude und Genugtuung erleben dürfen, sei dies nun in einem Grossbetrieb oder kleineren Haus in der Stadt, wo besonders die Alten und Einsamen, wie auch die Studenten und Lehrlinge froh sind, wenn ihnen eine angenehme Heimstätte mit guter, nicht teurer Verköstigung geboten wird, oder in einer Gemeinde auf dem Lande, wo je nach der Persönlichkeit der Vorsteherin die Gemeindestube zu einer Art kulturellem Zentrum des Dorfes werden kann. Der Beruf gestattet vor allem die Entfaltung schöpferischer Fähigkeiten, und das Schaffen, das er umfasst, ist ein solches fraulicher, mütterlicher Art, des Sorgens und Behütens, des Helfens und Betreuens, das sich zum Wohle vieler auswirken wird.

Im Büro der Vorsteherin

Die Ausbildung der Vorsteherinnen, über die wir durch eine Mitarbeiterin des Sekretariates des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften orientiert werden, geht wie folgt vor sich:

Die Anwärterinnen auf den Beruf der Vorsteherin sollten das 24. Altersjahr erreicht haben. Der Besuch der Sekundarschule wird verlangt, ebenso eine gute hauswirtschaftliche Ausbildung und entsprechende praktische Tätigkeit sowie Aufenthalt in Familien des französischen und italienischen oder englischen Sprachgebietes, um die nötigen Sprachkenntnisse zu besitzen. Es werden aber nur Töchter, die gesund und intelligent sind, arbeitsfreudig, lernbereit und lebendig, den Anforderungen, welche dieser Beruf an sie stellt, gerecht werden können.

Es kommt auch vor, dass Büroangestellte, Sekretärinnen, Damenschneiderinnen, Verkäuferinnen oder andere Berufsausübende, wenn sie mehrere Jahre in ihrem Beruf gearbeitet haben, das Verlangen nach einem Berufswechsel empfinden und sich nicht selten für den Beruf der Vorsteherin interessieren. Solchen Anwärterinnen wird eingehende individuelle Beratung seitens des erwähnten Sekretariates zuteil, und schon manche in den Dreissigerjahren stehende Berufstätige musste es nicht bereuen, dass sie sich noch einmal in die Lehre begab und auf die Schulbank setzte, um das Vorsteherinnen-Diplom zu erlangen und einen neuen, ihr zusagenden Wirkungskreis zu finden.

Die Ausbildung dauert zwei Jahre. Im ersten Jahr werden die Schülerinnen in den verschiedenen Grossbetrieben und mittleren und kleineren alkoholfreien Hotels und Restaurants vornehmlich der Stadt Zürich praktisch und auch theoretisch geschult. Sie müssen alle Arbeiten besorgen lernen, so auch gründlich das Kochen und Backen, den Service, Erledigung von Buchhaltung und Korrespondenz, Besorgung des Einkaufs, Aufstellen der Menus usw. Als Schulfächer kommen Lebensmittel- und Berufskunde, Buchhaltung, Gesundheitslehre, Kenntnis des Wesens der Gesamtarbeitsverträge, Unfall- und Krankenkasse usw. in Frage. Bereits nach dem ersten Jahr wird ein Examen durchgeführt, während nach dem zweiten, als Gehilfinnenzeit gedachten Ausbildungsjahr die Diplomprüfung stattfindet. Im ersten Jahr erhalten die Schülerinnen ein Taschengeld, im zweiten einen Gehilfinnenlohn, bei guter Kost und rechter Unterkunft, sowie besorgter Wäsche.

Wenn das Diplom erreicht ist, können die jungen Vorsteherinnen im Betrieb, in welchem sie bereits in Arbeit stehen, mit der Zeit vorrücken, oder aber es ist ihnen möglich, in einem andern Unternehmen des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften oder der Schweizerischen Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern eine leitende Stellung einzunehmen. Jedenfalls werden sie nicht stellenlos sein müssen, indem tüchtige Kräfte ständig sehr gesucht sind.

Wer von uns hätte nicht schon einmal dankbar die Gastlichkeit, die wohltuend freundliche Atmosphäre eines alkoholfreien Hotels oder Kurhauses, die nett servierten Gerichte in einem der Restaurants dieser Art genossen? Oft kamen wir bei solchen Gelegenheiten auch mit der Vorsteherin selbst ins Gespräch, und es hat sich dann die Erinnerung an ihre Persönlichkeit mit jener an das mit Umsicht geleitete Unternehmen, die sympathische Gaststätte zu einem uns haftengebliebenen Eindruck verwoben.

Wollen wir uns nun vielleicht eine kleine Stunde lang mit der Vorsteherin eines alkoholfreien Grossbetriebes in Zürich unterhalten? Schon seit beinahe 25 Jahren steht sie, die ihre verantwortungsvolle Arbeit geradezu leidenschaftlich zu lieben scheint, im Beruf. Der frühe Morgen wird von ihr die Besprechung des bereits vorher aufgestellten Tagesmenus, das je nach Anfall von Saisongemüsen oder -Früchten noch die eine oder andere Aenderung erfahren könnte, mit dem Küchenchef verlangen. Eine ebensolche Besprechung ist in der Backstube mit dem Patissier nötig. Es kann sich immer noch eine Hochzeitsgesellschaft ansagen (das gibt es nämlich, alkoholfreie Hochzeitsfeiern!), eine Schule möchte zum Zvieri kommen usw. — Vom Betrieb aus werden auch die Selbstbedienungsbüfetts der zürcherischen Hochschulen bedient, mit vielen Mittagessen, beträchtlichem Verbrauch an Gebäck und später wieder mit Abendessen. Diese Anordnungen und Berechnungen, diese Belieferungen nun hat denkend und weitblickend, entschlossen organisierend die Vorsteherin durchzuführen. Zwischenhinein wird sie sich zum Frühstück setzen, aber dann läutet schon das Telephon. Sie nimmt Offerten und Anfragen entgegen, bestellt ihrerseits alles für den Tag Benötigte und hat aber daneben auch im Hause selbst, in den Stuben, den Sälen, dem Treppenhaus, überall zum Rechten zu sehen. Es ist wichtig, dass sowohl in der Rüsterei wie in der Küche die Arbeit rasch vorwärts geht; denn auf den gegebenen Moment muss alles pünktlich bereit sein, und so kommt es, dass die Vorsteherin selbst mit Hand anlegen und da und dort helfend einspringen muss. Von 11 bis 12 Uhr essen abwechslungsweise alle Hilfen, vom Service, aus der Küche, der Backstube, der Wäscherei usw. mit den Vorsteherinnen des Hauses. Dann, wenn um 12 Uhr der bis zirka 13 Uhr andauernde «Sturm» beginnt, muss jedermann an seinem Posten sein. Nun folgt die Besorgung des Abwaschs, des Aufräumens in der Küche, die Vorbereitungen für den Nachmittag, den Abend werden getroffen, erneute Versorgung der Büfetts in den Hochschulen wird nötig.

Immerhin ist es jetzt für die Vorsteherin Zeit für eine Pause der Ausspannung geworden, während welcher sie von einer Kollegin vertreten wird. — Diese Vorsteherin, die zum Beispiel zirka 50 Angestellte zu beschäftigen und zu betreuen hat, die aber natürlich besonders dafür zu sorgen hat, dass die Organisation des bedeutenden Betriebes reibungslos läuft, muss natürlich über ein ganz beträchtliches Mass an Menschenkenntnis und psychologischem Verständnis verfügen. Auch der Zusammenhang unter dem Personal ist zu pflegen, wobei kleine Anlässe organisiert und durchgeführt werden können, Konzerte werden besucht, Wanderungen gemacht, Aufführungen inszeniert usw. Zur grössten Freude der Vorsteherin bilden aber meistens die Töchter unter sich schon ohne weiteres ein gutes Team des Zusammenwirkens und der Kameradschaftlichkeit, das eigene Ideen für die Freizeitgestaltung besitzt und zur Verwirklichung bringt.

Am Abend wird sie noch einmal Dienst zu tun haben. Immer noch ist viel zu tun. Die verschiedensten Vereine, Zirkel und Klubs beziehen ihre Stammlokale. Im Restaurant sitzen, besonders im Winter, oft Leute, die kein rechtes Zuhause haben, und die nun gerne hier an der Wärme ihren Kaffee trinken und in Ruhe die Zeitung lesen, eine Partie Schach spielen oder ganz einfach gemütlich miteinander plaudern.

Alle aber sind um die Stätte, die ihnen Aufenthalt bietet, froh. Die Vorsteherin, eine in der Tat ausserordentlich sympathische Vertreterin dieses aussichtsreichen und befriedigenden Frauenberufes, findet, dass aber immer alles wieder neu und interessant sei, und es ist schön, ihr zuzuhören, wenn sie ihren Bericht mit den Worten schliesst: «Jedenfalls wird es uns nie langweilig; denn wir füllen einen Platz aus. Die Sache, welcher wir dienen, ist ebenso gut, wie sie notwendig ist. Ich würde, wenn ich noch einmal beginnen sollte, wieder diesen Beruf ergreifen.»

Im Schweizerischen Verband der Vorsteherinnen alkoholfreier Gemeindestuben und Gemeindehäuser mit Kursen, Vorträgen, Tagungen, Verbandsblatt usw. schliessen sich die Vorsteherinnen auch beruflich zusammen, um ihre Erfahrungen auszutauschen und sich neue Anregungen zu holen.

Spätsommer im Bergland

Land, schlicht und herb wie Most von Birn- und Apfelbäumen,
mit Wiesen morgenweit und blumig weichgewellt,
noch — süss im weissen Klee — will Sommer müde säumen
und blutet mohnrot schon aus fahlem Stoppelfeld.

Tief stapft, im Schollenbraun die Wintersaat zu säen,
nachtschwarzen Tannen nah, der Bauer krumm und stumm;
Fuhrknechte siehst du hinter schweren Wagen fluchend gehen.
Die Säge singt im Holz. Sie laden Bretter um.

Zu mildem Abend gilbt der Bläue flimmernd Gleissen.
Schon sinkt die Sonne; Mond steigt schmal empor und fern.
Rosiger Schimmer nistet heimlich auf der weissen
Wolke, die kindlich segelt überm Abendstern . . .

MARTHA HOFMANN

BAHNHOFBUFFET ZÜRICH
R. Candrian-Bon Telex 52 5 52 Tel. (051) 234640

Dort der flinke Japaner in seiner bunten seidenen Nationaltracht verkauft wunderbares, fast durchsichtiges Porzellan mit unfassbar feiner Handmalerei darauf, dann Gegenstände aus Elfenbein — wahre Wunderwerke und beispiellose, eigenartige Seidenstickereien mit phantastischen Vögeln, Schmetterlingen, Blumen und märchenhaften Landschaften. Prachtvoll gestickte, farbige Kimonos hängen und liegen überall in der Bude.

Weiter kamen Chinesen mit langen Zöpfen in ihren Trachten. Sie preisen ihren Tee an, Porzellan, Nippsachen aus Bronze und Stein, in allen Grössen Buddhas, Drachen und schreckliche Ungeheuer darstellend.

Der Bushare hier in gestreiftem buntem Chalat und weissem Turban hat seine «Rastwori» bis zur Decke mit Chalats überladen.

Da sehen wir die phlegmatischen Perser in schwarzen Kitteln, Winter und Sommer in ihren zugespitzten, warmen Mützen. Sie brachten herrliche Schale, Unmengen spezieller Süssigkeiten, Nüsse und ihre weltberühmten Teppiche, von denen einige durch die Schönheit und Phantastik ihrer Muster an die Märchen von Tausendundeiner Nacht erinnern . . .

Alle diese orientalischen Trachten und Waren heben sich leuchtend von der übrigen Menge ab und vermitteln dem Jahrmarkt eine aussergewöhnliche Farbenpracht.

Und unser geliebtes Mütterchen Russland! Welche Reichtümer lieferte es, die auf seinem weiten Boden gediehen, verarbeitet werden und im Schosse der Erde verborgen liegen! Unser Norden kam in Hirschpelzen mit Gegenständen aus Knochen und Sachen aus Fell. Moskau und sein Bezirk lieferten verschiedenste Waren aus ungezählten Fabriken. Und die anderen Städte? Da liegen die wunderbaren Spitzen aus Wologda, hier die herrliche Leinwand aus Jaroslawl; dort stehen die Samowari aus Tula in allen Grössen und Formen: feine, becherartige, blanke wie Silber und bauchige aus Kupfer, die wie Feuer glühen, dann ganz winzige für Kinder und daneben plumpe für die Schenken, die einige Eimer Wasser fassen und anschaulich beweisen, dass der Russe es liebt, Tee zu trinken. Von dort kommen auch die Eisenwaren und die berühmten Lebkuchen aller Art, die so gut schmecken, dass einem bei ihrem Anblick schon das Wasser im Munde zusammenläuft. Aehnliche Lebkuchen sehen wir auch in Mengen in den Rastwori von Wjasma.

Und hier die Glocken und Glöcklein aus Waldaiy, grosse Bass- und Tenor-Kirchenglocken und ganz winzige, die wie Silber klingen. Gleichzeitig in mehreren «Rastwori» lassen die Kaufleute die Glocken ertönen, und die Luft ist weithin erfüllt von schallenden, wenn auch nicht ganz harmonischen Klängen.

Ganze Haufen von kaukasischen Dolchen sind da zu sehen, spitzenartiges Filigran, unbiegsame Filzüberwürfe (Burkas) und wunderschöne Teppiche. Weiter noch — bunte, tibetanische Kappen aus Kasan, vielfarbige Lederpantoffeln und die unvergleichliche Kasan-Seife aus Rosenblütenblättern, duftend wie frische Rosen, zum Preis von 3 Rubeln das Stück, was sehr teuer war.

Sibirien lieferte in Mengen verschiedenartige Pelzwaren: Silber-, goldrote, schneeweisse und Blaufüchse, Nerze, Zobel, Marder, Hermeline, Biberfelle, Eichhörnchen — ganze Berge von allem! Unmöglich, alles aufzuzählen, was auf die Messe gebracht wurde!

Alles ist schön auf dem Jahrmarkt, aber nichts ist mit dem zu vergleichen, was der Ural ausstellte: herrliche, märchenhafte Edelsteine! Da liegen die geheimnisvollen Amethysten, Aquamarine — klar wie ein Alpsee, Beryllen, Almandine, Chrysolithen, Chrysoprasen, Hyazinthen, blutrote Granaten, Topase wie Champagner funkelnd, und viele andere mehr. Bezaubernd blitzte und leuchtete dieses lebende Märchen in den Schaufenstern, in allen Farben des Regenbogens in der Julisonne schillernd. Das ganze Bild war so feenhaft schön, dass man sich nicht davon losreissen konnte.

Aus vielen kleinen Restaurationen ertönte Musik den ganzen Tag hindurch. Tingeltangelsängerinnen — «Arfjanki» (nach dem Wort Harfe), traten hier auf. Sie sangen und machten dazwischen den Rundgang an den Tischen, um einzusammeln.

Ueberall Musik aus den offenen Fenstern der Restaurants — man konnte nicht verstehen, wo und was gespielt wurde. Das war aber auch nicht wichtig! Alles ging unter in der grossen Fröhlichkeit der guten, echt russischen Ausgelassenheit, die auf der Messe herrschte. Alle waren wie berauscht von Heiterkeit und Lachen. Riesige Summen Geldes wurden auf dem Jahrmarkt erworben und leichten Herzens — auf russische Art— wieder verjubelt!»

Eugenie Danilowsky

Schweizer Waren in der afrikanischen Faktorei

«Schüblige aus Basel, Suppenwürfel aus der Nordschweiz, Marmeladen aus dem Aargau und Wallis, Schreibmaschinen, Filmapparate, Uhren aus der Westschweiz, Medikamente aus Basel und bedruckte Stoffe aus Glarus, all das finden Sie heute in einer schweizerischen Faktorei 150 Kilometer im Innern der Goldküste, die ausserdem ein riesiges Netz kleiner einheimischer Filialen versorgt.» — «Es verwundert uns nicht, Neger und Negerinnen bei der Auswahl schweizerischer Qualitätsschuhe anzutreffen und schwarze Damen Schweizer Seidenstrümpfe erstehen zu sehen.»

Solche Erlebnisse schildert Hans Leuenberger in seinem Bericht über «Begegnungen mit Schweizern in Afrika» in einer der letzten Nummern des «Schweizer Spiegel».

Wir haben alle Ursache, uns über die erfolgreichen Bemühungen unserer Landsleute in der Fremde, die Erzeugnisse unserer Arbeit bekanntzumachen und abzusetzen, zu freuen und ihnen dafür zu danken, dass sie auf diese Weise die Wertschätzung der Schweizerwaren, die in zunehmendem Masse durch das Anbringen der Armbrust, des gesetzlich geschützten schweizerischen Ursprungszeichens, erkenntlich gemacht werden, fördern.

Wie ist es anderseits zu erklären und zu rechtfertigen, dass eine Reihe unserer einheimischen Industrien und Gewerbe, besonders aus der Textil- der Bekleidungs- und der Schuhbranche, heute grosse Mühe haben, sich im eigenen Lande gegenüber der Masseneinfuhr zu halten und durchzusetzen? Ob dabei der niedrige Preis für die Importwaren oder andere Gründe, zum Beispiel der Snobismus der Käufer, die mit ungewohnten Produkten ihre geistige Ueberlegenheit bekunden wollen, oder die grössere Gewinnmarge für die Wiederverkäufer die Hauptrolle spielen, ist nicht immer leicht zu bestimmen. Wie dem auch sei: die Ueberlegung, dass alle Schwierigkeiten, welche irgendeinen Produktionszweig unseres Landes treffen, sich nicht auf diese beschränken, sondern die Allgemeinheit berühren und einem jeden von uns schaden, sollte uns veranlassen, einheimische Produkte, die im Ausland so beliebt sind und geschätzt werden, zu berücksichtigen und die Armbrust als Herkunftszeichen zu beachten.

S. U. Pd.

Punkte oder Prozente?

In Nr. 33 brachten wir eine Orientierung des Statistischen Amtes der Stadt Zürich über den Zürcher Index der Konsumentenpreise im Juli 1956. Da solche Mitteilungen besonders für Geschäftsfrauen, wie uns berichtet wurde, von Interesse sind, werden wir sie in gewissen Zeitabständen wiederholen. Damit aber die Leserinnen die Sprache der Statistik verstehen werden, haben wir Frl. Dr. Käthe Biske, Adjunktin des Statistischen Amtes der Stadt Zürich, gebeten, uns den Sinn der Punkte oder Prozente, wie sie als Bewertung in diesen Tabellen figurieren, zu erklären, welcher Bitte sie mit den nachstehenden Ausführungen in verdankenswert liebenswürdiger Weise nachgekommen ist. *Red.*

Der auf die Basis 1939 bezogene Index der Konsumentenpreise ist im Berichtsmonat um einen Punkt gestiegen — heisst es etwa in einem Communiqué des Statistischen Amtes. Warum wird die Veränderung in Punkten angegeben, deren Bedeutung nur wenigen Auserwählten bekannt ist? Warum verwendet das Statistische Amt nicht die jedem Sekundarschüler geläufige Prozentrechnung? Die Erklärung ist zwar nicht ganz einfach, aber auch für Laien einleuchtend.

Prozente sind Anteile beliebiger Grundmassen. Daraus folgt, dass ein Prozent (das heisst einer von jedem hundert) je nach der betreffenden Grundmasse einen ganz verschiedenen Wert annehmen kann. Ein Prozent von 100, 400, 800 usw. Franken entspricht demnach 1 bzw. 4 bezw. 8 Franken.

Punkte sind zwar auch Prozente, jedoch mit der Einschränkung, dass sie sich stets auf die gleiche Grundmasse beziehen, die Basis der Indexreihe, die = 100 gesetzt wird. Dank dieser Einschränkung verkörpert jeder Punkt der gesamten Indexreihe eine genau gleich grosse Veränderung. Damit erhalten wir ein einheitliches Mass, mit dem auch einzelne Teilstrecken untereinander vergleichbar werden.

Warum für die Beurteilung der Preisentwicklung die Punktrechnung und nicht die Prozentrechnung angewendet wird, soll an einem Beispiel gezeigt werden. Im August 1939 konnte man in der Stadt Zürich für 1 Franken etwa 400 Gramm Kochschokolade kaufen. Heute muss man für die gleiche Menge 2.50 Franken aufwenden. Vereinfachend nehmen wir an, dass diese Verteuerung in gleichmässigem Rhythmus eingetreten ist, und zwar in drei Etappen zu je 50 Rappen. Indexmässig ausgedrückt betrug der Preisanstieg 50 + 50 + 50 = 150 Punkte. In Prozenten ausgedrückt ergibt aber der Preisanstieg für die einzelnen, untereinander gleichen Etappen die folgenden unterschiedlichen Werte: Verteuerung von 100 auf 150 Rappen = 50 Prozent; Verteuerung von 150 auf 200 Rappen = 33⅓ Prozent; Verteuerung von 200 auf 250 Rappen = 25,0 Prozent. Für die relative Bedeutung einer einzelnen Teuerungsetappe eignet sich die Prozentrechnung ausgezeichnet, nicht aber für den Vergleich der einzelnen Teuerungsetappen untereinander. Deshalb dürfen auch solche auf verschiedene Grundmassen bezogene Prozentzahlen nicht zusammengezählt werden.

Prozente und Punkte fallen erst wieder zusammen, wenn man Anfangs- und Endstandbeobachtungstrecke, also nur zwei Grössen, miteinander vergleicht. In unserm Beispiel 100 und 250 Rappen. Die Verteuerung beträgt 150 Punkte = 150 Prozent.

Die praktische Nutzanwendung der Punktrechnung sei an einem Beispiel dargelegt. Der erste Absatz einer vom Statistischen Amt der Stadt Zürich herausgegebenen Pressemitteilung lautet:

«Als Folge von zum Teil saisonbedingten Preisaufschlägen für einige Nahrungsmittel zeigt der Zürcher Index der Konsumentenpreise im Juli 1956 mit 174,4 Punkten (August 1939 = 100) im Vergleich zum Vormonat einen um 0,5 Punkte erhöhten Stand.»

Was bedeuten nun die 174,4 Punkte im Juli 1956 mit der in Klammern beigefügten Bemerkung «August 1939 = 100», was ist der Sinn des erwähnten Anstieges um 0,5 Punkte? Diese Feststellungen besagen, dass diejenigen unselbständig Erwerbenden, für die der Index der Konsumentenpreise gilt, für je 100 Franken, die sie im August 1939 für Indexartikel aufwendeten, im Juli 1956 — um das Vorkriegsniveau zu erhalten — 174.40 Franken aufwenden mussten. Im Vormonat dagegen hatten die entsprechenden Ausgaben 173.90 Franken oder 50 Rappen weniger betragen. Diese Differenz beträgt 0,5 Punkte oder 0,3 Prozent. Das Niveau der Konsumentenpreise ist also vom Juni auf den Juli 1956 fast unverändert geblieben.

Wer sich die Mühe genommen hat, die Punktrechnung zu ergründen, wird die Veränderungen im Niveau der Konsumentenpreise einigermassen richtig beurteilen können. Nur einigermassen, denn das allgemeine Preisniveau enthält eine Vielzahl von Einzelpreisen, die sich sozusagen für jeden Menschen und für jede Familie wieder zu einem eigenen Preisniveau zusammenfügen. Der Index der Konsumentenpreise, der für die Stadt Zürich monatlich rund 17 000 Einzelpreise und Mietzinse berücksichtigt, und der immer nach der gleichen Methode vom Statistischen Amt ermittelt wird, stellt das Auf und Ab des für die unselbständig Erwerbenden (ohne Landwirtschaft) bedeutsamen Preisniveaus in einer einzigen Zahl sehr anschaulich dar. Dieser Preisindex ist aber notwendigerweise eine Abstraktion, die jedoch in der modernen Wirtschaft unentbehrlich geworden ist, als bestes Messinstrument, das nach dem heutigen Stand der Wissenschaft Arbeitgebern und Arbeitnehmern zur Verfügung steht, um die einschlägige Preisentwicklung zu verfolgen.

Dr. Käthe Biske

Man soll nicht weiter wirken, als das Herz reicht.

*

Gott hört dich immer. Aber du willst ihn nur hören, wenn er «ja» sagt.

Aus «Das Lebenshaus», von Karl Heinrich Waggerl, Arche-Verlag, Zürich

Fruchtsafttage

An dem von einem Schweizer, Direktor H. Eggenberger, Stein am Rhein, präsidierten IV. Internationalen Furchtsaftkongress 1956 behandelte Dr. med. L. Schlegel, Zürich, die Fruchtsäfte als Ergänzungskost. Sie seien überall dort angezeigt, wo eine reichliche Vitamin-, Mineral- und Enzymzufuhr nötig sei. Dr. Schlegel empfahl Fruchtsafttage wegen ihrer entlastenden Wirkung für den gesamten Stoffwechsel, und zwar entweder mehrere «Safttage» hintereinander oder ein bis zwei wöchentlich. Sie würden besonders bei Herzleiden, hohem Blutdruck, Durchblutungsstörungen und ähnlichen, heute häufigen Erkrankungszuständen angewandt. Wegen ihres geringen Natriumgehalts wirken Fruchtsäfte auch vorbeugend gegen Krampfneigung der Blutgefässe.

Uebrigens zeigte auch wieder der IV. Internationalen Kongress in Stuttgart, dass die unvergorenen Fruchtsäfte in allen Ländern an Boden gewinnen.

SAS

Radiosendungen

vom 2. bis 8. September 1956

Montag, 2. September, 14 Uhr: Notiers und probiers. Dienstag, 14 Uhr: Briefe an Hermann Hesse von Emmy Ball-Hennings. Mittwoch, 14 Uhr: Frauenstunde: «Tiere in der Stadtwohnung». Freitag, 14 Uhr: Die halbe Stunde der Frau: 1. s'Irichte vomene Bluemefäischter; 2. September-Neuigkeiten. Samstag, 17 Uhr: Die Sendung für die berufstätige Frau.

Kinder- und Jugendsendungen

Montag, 3. September, 14 Uhr: Wir dürfen dabei sein. Hinter den Kulissen des Naturhistorischen Museums. — Mittwoch, 17.30 Uhr: Kinderstunde. Neui Gschichte vom Benjamin Rabbit. — Freitag, 17.30 Uhr: Kinderstunde in romanischer Sprache.

Redaktion
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. 051/35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51
Verlag
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Weißenburger
KUR- UND TAFELWASSER
gesund, erfrischend, nicht kältend
Vom Guten trink das Beste nur,
Sei's gegen Durst, sei's für die Kur!
Gar viele Wässer hat die Erde,
Doch sind nicht alle gleichgesinnt,
Wer sicher tipt — ohne Beschwerde
bleibt, wer das Weissenburger nimmt!

90 %
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Für Ihre Sicherheit... eine «Zürich»-Police!
«ZÜRICH» Versicherungs-Gesellschaft

Befreit von Magen- und Darmbeschwerden
Viele Menschen sind nur deshalb schlecht gelaunt und unerträglich, weil nervöse und andere Einflüsse die Verdauung stören und Schmerzen verursachen; sie leiden an Magenbrennen, Blähungen, Aufstossen, Magenkrämpfen, Uebelkeit und Magendruck.
Herr Direktor Zuberbühler hielt es an seiner wichtigen Verbandssitzung nicht mehr aus. Nach dem Essen bekam er Magenkrämpfe und litt unerträgliche Qualen. Doch der Hotelbesitzer wusste Rat. Er brachte Zellerbalsam — und der befreite ihn sofort von seinen Schmerzen. Er war ein ganz anderer Mensch; begeistert trug er seinen Rapport den Anwesenden vor.
Ein paar Tropfen auf ein Stück Zucker oder in etwas Flüssigkeit... und das Wohlbefinden kehrt sofort zurück.
Zellerbalsam ist ein altbewährtes, überaus heilkräftiges Naturprodukt. Die darin enthaltenen balsamischen, bitteren und aromatischen Pflanzenwirkstoffe regeln die Verdauung, beheben Schmerzen und Beschwerden — bessern das Allgemeinbefinden.
Flaschen à Fr. 1.—, 2.10, 4.— und 7.50 in Apotheken und Drogerien
Zellerbalsam nit vergässe!
MAX ZELLER SÖHNE AG. ROMANSHORN
HERSTELLER PHARMAZ. PRÄPARATE SEIT 1864

PZM
Milch gibt Sicherheit!

Tägliche Fragen???
Wie Rasch gut preiswert
Was Tellerservice
Wann 11.00 bis 14.00 täglich
Wo Gipfelstube Marktgasse 18
W. Bertschi Sohn Tel. 24 50 16

Inserate im Schweizer Frauenblatt haben Erfolg!

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Färberei u. Chem. Reinigung
Saum macht's gut!
FÄRBEN, REINIGEN und BÜGELN sämtlicher Damen- und Herrenkleider
HERISAU Signer & Co. / Tel. (071) 51714
Plissieren und Dekatieren. Wasserdicht imprägnieren. Spezial-Graubehandlung an vergilbten Kleidern. Entglänzen.
Prompte, zuverlässige Bedienung!